

Predigt zum Gottesdienst im Münchner Dom

Mittwoch, 8. Juli 2020

Lesung: Hosea 10,1-3.7-8.12

Zelebrant und Prediger: Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Als Lesung haben wir einen Abschnitt vom Propheten Hosea gehört. Er wirkte um etwa 750 vor Christus. Damals war das Volk Israel zweigeteilt: Das Nordreich Israel und das Südreich Juda mit der Hauptstadt Jerusalem. Hosea trat im Nordreich auf.

Wie wir gehört haben, musste er Unheil ankündigen. Der Oberschicht ging es gut, sie lebten in Saus und Braus. Er sah aber schon, dass sich weit im Norden etwas zusammenbraut: das Reich der Assyrer wurde immer mächtiger. Einige Jahrzehnte später überfielen sie Israel und radierten es buchstäblich aus.

Hosea warnte sie. Um dem Unheil zu entkommen, hatten sie seiner Rede nach keine andere Möglichkeit als umzukehren.

Es stellt sich aber die Frage: Wohin sollten sie denn umkehren? Auch wenn sie in Wohlstand lebten, kamen sie dennoch ihren religiösen Pflichten nach. Sie beteten, brachten Opfer im Heiligtum dar. Was sollten sie darüber hinaus tun?

Im gehörten Text macht Hosea deutlich, was zu tun ist. Sie sollen den Herrn suchen, d.h. nicht einfach nur die Pflichten erfüllen, sondern Gott von Herzen lieben, ihren Weg gehen im Vertrauen auf Gott.

Dann ist von Gerechtigkeit die Rede. Im Alten Testament taucht dieser Begriff oft auf, vor allem bei den Propheten. Mit Gerechtigkeit ist hier nicht gemeint, dass alle das gleiche haben, sondern dass alle menschenwürdig leben können. Es darf demnach nicht passieren, dass Menschen an den Rand gedrängt werden, die Armen ihrem Schicksal überlassen werden und Menschen rechtlos sind. In der Berufung Abrahams

bekommt Israel seinen Auftrag: Ein Segen sollst du sein! Nach Meinung vieler Propheten wird Israel diesem Auftrag nicht gerecht.

Von daher ist dieser Prophet auch für uns eine Mahnung. Auch wenn Jesus es auch nicht mit diesen Worten formuliert, so ist es dennoch unser Auftrag, ein Segen für die Menschen zu sein. Es geht nicht einfach darum, dass wir unsere sogenannten religiösen Pflichten erfüllen, sondern dass wir unser Leben ganz in die Hand Gottes legen, dass wir ihm vertrauen und nicht so sehr menschlichen Absicherungen.

Es geht auch darum, dass wir für Gerechtigkeit eintreten und Gerechtigkeit üben. Wir haben Sorge zu tragen, dass alle Menschen menschenwürdig leben können.

Beide Elemente waren ja auch die Anliegen Jesu. Von daher wird deutlich, dass wir als Christinnen und Christen wie als Kirche auch heute noch viel zu tun haben. Hierbei geht es nicht um Randthemen des Lebens, sondern um die Grundpfeiler.

Ich wünsche uns allen, dass es den Worten des Propheten heute anders ergeht als ihm damals, nämlich dass er seine Worte nicht in den Wind spricht.